

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wagners: Monatl. d. Volk A 1.20 einschl. 18 3 Beförd.-Geb., zur 35 3 Zustellungsgeb.; d. Ag. 4 1/2 20 3 Anst.-Geb.; Einzeln. 10 3. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hdb. Gemalt 34. Reichspost. befreit sein Anspruch auf Lieferung. Drahtnachricht: Tannenblatt. Fernruf 321.

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachlaß nach Vereinbarung. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 38

Altensteig, Mittwoch, den 14. Februar 1940

63. Jahrgang

Stärkung der deutschen Widerstandskraft

Die Welt zum Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrags

Berlin, 13. Februar. Der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages hat in der Presse der ganzen Welt seiner großen Bedeutung entsprechend eine weitgehende Würdigung gefunden:

„Ein gigantischer Plan“

Stockholm, 13. Febr. Die Meldung über den Abschluß der deutsch-russischen Handelsverhandlungen und über die Unterzeichnung eines den Erfordernissen beider Länder entsprechenden Handelsabkommens wird von der hiesigen Presse in großer Aufmachung gebracht. Die Wirkung der Meldung ist um so heftiger, weil in den letzten Monaten die Feindpropaganda immer wieder versuchte, Gerüchte über „unüberwindliche Schwierigkeiten“ im deutsch-russischen Warenaustausch zu verbreiten. „Dagens Nyheter“ stellt fest, die beiden großen Länder, die einander so auszeichnet, ergänzen könnten, würden nun die gegenseitigen Möglichkeiten ausnützen. Das Blatt spricht von einem gigantischen Plan, der jetzt eingeleitet worden sei.

„Der größte Warenaustausch seit dem Weltkrieg“

Riga, 13. Febr. Auch die lettische Presse schenkt der Unterzeichnung des deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens höchste Beachtung. Das kürzlich in lettischen halbamtlichen Besitz übergegangene Rigaer Blatt „Sewodnja“ bringt die Nachricht über die Unterzeichnung des Vertrages auf der ersten Seite unter einer über alle fünf Spalten gehenden Überschrift: „Der Wirtschaftsvertrag zwischen der UdSSR. und Deutschland unterzeichnet — Der größte Warenaustausch seit dem Weltkrieg.“

„Ein Abkommen von unübersehbarem Umfang“

Kopenhagen, 13. Febr. Das deutsch-russische Wirtschaftsabkommen ist nach der Aufmachung der Kopenhagener Blätter zu urteilen das Thema des Tages. In den Schlagzeilen wird von einem Abkommen von „unübersehbarem Umfang“ gesprochen, so z. B. im „Berlingske Tidende“, oder von der „wirtschaftlichen Unabhängigkeit von Westeuropa“ als dem Ziel der Vertragspartner, so in „Politiken“. Der Berliner Korrespondent von „Politiken“ drückt das auch so aus: Eine zweckmäßige Koordination der Produktion der beiden Vertragsländer, um sich ganz unabhängig von dem Handelsverkehr mit den Westmächten zu machen. Die gleiche Formulierung gebraucht auch der Berliner Korrespondent von „Berlingske Tidende“, der weiter von einem Gegenzug gegen die englische Blockade spricht.

Rom: Der Abschluß wird in römischen Kreisen als eine wichtige Stärkung der deutschen Widerstandskraft beurteilt. Er zeige erneut, wie verfehlt alle britischen Spekulationen, einen deutsch-russischen Gegenzug zu schaffen, seien. Die Zeit arbeite auch auf dem Gebiet der Blockade für Deutschland. In italienischen Wirtschaftskreisen erkennt man auch an, daß das Abkommen auf einer organischen Grundlage stehe, da es sich um zwei sich ergänzende Volkswirtschaften handele.

Budapest: Die Unterzeichnung wird von den großen Tageszeitungen in dreien Schlagzeilen gebracht. „Uj Magyarok“ stellt fest, daß Deutschland die russischen Rohwarenlieferungen mit industriellen Lieferungen ausgleichen werde, im Untertitel heißt es, der Warenaustausch werde bereits im ersten Jahre des Wirtschaftsabkommens den seit dem Weltkrieg überhaupt erreichten Höchstwert übersteigen.

Sofia: Hier hat die Nachricht vom Abschluß des deutsch-russischen Wirtschaftsabkommens als größte Sensation gewirkt. Das „Sofiaer Tageblatt“ bezeichnet den Vertrag als einen Wendepunkt in der Weltgeschichte. „Univerzal“ hebt besonders auch die politische Tragweite des Vertrages hervor.

Stockholm: „Svenska Dagbladet“ bringt die Meldung auf der ersten Seite in sensationeller Aufmachung und schreibt: „Der Handelsaustausch sei der größte seit dem Weltkrieg.“

Oslo: Alle Blätter melden an bevorzugter Stelle und in größter Aufmachung die Unterzeichnung. „Aftenposten“ bringt die Nachricht unter der Überschrift: „Russische Rohstoffe gegen deutsche Industrieprodukte.“ — „Morgenbladet“ stellt sie unter dem Titel: „Deutschland wendet sich vom Westen nach dem Osten.“ — „Ein Ueberertrömmen, das der englischen Blockade entgegenarbeitet.“

Reval: Die Meldungen werden von der gesamten estnischen Presse an hervorragender Stelle veröffentlicht. Doch liegen noch keine eigenen Stellungnahmen der Blätter vor.

Kowno: Auch in Litauen hat der Abschluß höchste Beachtung gefunden. Die Presse übernimmt eine wörtliche Wiedergabe des Kommuniqués an leitender Stelle.

Helsinki: „Suomen Uutiset“ veröffentlicht einen aus-

führlichen Bericht über den Abschluß. Der Vertrag habe den Zweck, durch eine Koordination der Produktion der beiden Länder sie vom Handel mit den Westmächten vollständig unabhängig zu machen. „Helsingin Sanomat“ schreibt, Deutschland habe seine beiden für die Zusammenarbeit mit Rußland gesetzten Ziele, einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden, und die Rohstoffzufuhr zu sichern, vollumfänglich erreicht.

Riga: Auch die lettische Presse schenkt der Unterzeichnung höchste Beachtung. Das Rigaer Blatt „Sewodnja“ bringt die Nachricht über die Unterzeichnung des Vertrages auf der ersten Seite unter einer über alle fünf Spalten gehenden rot unterstrichenen Überschrift.

Amsterdam: Die Morgenpresse bringt fast ausnahmslos das Zustandekommen des Wirtschaftsabkommens als wichtigstes Tagesereignis. „Telegraaf“ bezeichnet den Abschluß des neuen Vertrages als Beginn eines ganz neuen Kapitels in den deutsch-russischen Handelsbeziehungen. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bezeichnet es als besonders bemerkenswert, daß beide Vertragspartner ihr gesamtes Wirtschaftsleben einander anpassen wollten, um sich beiderseits wirtschaftlich von dem englisch-französischen Einfluß unabhängig zu machen.

Brüssel: Alle politisch wichtigen Zeitungen geben den Abschluß des Handelsvertrages in guter Aufmachung wieder. Die Blätter weisen darauf hin, daß Deutschland Fertigwaren liefern, und im Austausch hierfür Rohstoffe erhalten werde.

Sofia: Der Abschluß hat in der bulgarischen Öffentlichkeit einen großen Eindruck hervorgerufen, was auch in der Aufmachung durch die Presse zum Ausdruck kommt. „Wespar“ hebt hervor, daß der Vertrag in der Geschichte der Wirtschaftsbeziehungen einen einzigartigen Umfang aufweise. Die Überschriften lauten im „Utro“: „Die Blockade Deutschlands zerfällt.“ — „Sofia“: „Ein Schlag gegen die englisch-französische Blockade.“ — „Slowo“: „Deutschland ist nicht isoliert.“

Nur ein einziges Kriegsziel:

Der Sieg über die westliche Plutokratie — Dr. Goebbels sprach vor den Rednern der Partei

Berlin, 13. Febr. Am Dienstag versammelten sich an die 500 Reichs- und Stoßtruppreder der NSDAP in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Arbeitstagung unter Leitung von Stabsleiter Fischer, bei der eine Reihe von Referaten über wichtige Tagesfragen gehalten wurde.

Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Rede des Reichspropagandaleiters der NSDAP, Reichsminister Dr. Goebbels.

Dr. Goebbels gab den Parteigenossen, von denen viele dem feidgrauen Kopf trugen, einen umfassenden Ueberblick über die augenblickliche politische Situation und damit die absolute Gewißheit, daß Deutschland den uns auf gezwungenen Krieg siegreich beenden wird. Inmitten einer Welt, die voll Unruhe, Sorge und Spannung auf die Ereignisse wartet, die sich ihrer Meinung nach in nächster Zeit abspielen müssen, steht ruhig und sicher das Deutschland Adolf Hitlers, das nur ein einziges Kriegsziel kennt: Den Sieg über die westliche Plutokratie.

„Deutschland ist jetzt entschlossen“, so erklärte Dr. Goebbels, „diesen Kampf mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen. Wir müssen diese Tyrannen brechen, die darin ausmühen, daß eine imperiale Macht das Recht haben soll, ganz Europa unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Das soll ein Ende haben.“

In diesem Zusammenhang behandelte Dr. Goebbels auch grundsätzlich die Frage der Neutralität, über die in den letzten Wochen so lebhaft Erörterungen stattgefunden hätten. Es sei nicht möglich und lasse sich mit dem Begriff der Neutralität nicht vereinbaren, etwa einen Unterschied zwischen öffentlicher Meinung und Staatsmeinung zu konstruieren und uns beispielsweise von Staatswegen Neutralität zuzuschreiben, gleichzeitig aber der öffentlichen Meinung jeden publizistischen Ertrag gegen das deutsche Volk und seine Führung zu erlauben. Ebenso rechnete der Minister scharf mit der englischen Interpretation des Begriffes Humanität ab, daß nämlich für die Kriegführung alles das human sein solle, worin die Engländer sich uns überlegen fühlten, während als unhuman bezeichnet werde, wenn wir die Waffen anwendeten, in denen unsere Stärke liege.

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 13. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen außer geringer Artillerietätigkeit keine besonderen Ereignisse.

Auf dem Wege nach Liverpool gesunken

Oslo, 13. Febr. Der in Oslo beheimatete Dampfer „Nidarholm“ (3200 BRT.) ist am Montag auf dem Wege von Amerika nach Liverpool an der schottischen Westküste gesunken. Die gesamte Mannschaft wurde von einem anderen norwegischen Dampfer gerettet.

Schwedischer Dampfer untergegangen

Stockholm, 13. Febr. Nach einer Meldung der Stockholmer Presse ist der schwedische Dampfer „Orania“ (1874 BRT.) in der Nordsee in englischen Gewässern gesunken. Zehn Mann der Besatzung sollen von einem englischen Schiff gerettet worden sein. Man vermutet jedoch ein Rettungsboot der „Orania“.

Wieder deutsche Flieger

Amsterdam, 13. Febr. Das britische Luftfahrtministerium gibt bekannt, daß am 12. November in der Nähe der Orkney-Inseln zwei deutsche Flugzeuge erschienen seien.

Göring spricht zum Landvolk

Berlin, 13. Febr. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring spricht am Donnerstag, den 15. Februar, 18.00 Uhr, über alle deutschen Sender zum deutschen Landvolk.

Reichsbauernführer Reichsminister Darré hat den zuständigen Stellen des Reichsnährlandes Anweisung gegeben, daß alle Bauern, Landwirte, Landfrauen und Landarbeiter die Ansprache des Generalfeldmarschalls im Gemeinschafts- oder Gruppenempfang hören.

„Die Blockade beispielsweise“, so erläuterte Dr. Goebbels diese scheinheilige und verlogene Haltung, „soll als human gelten, weil die Engländer die größte Flotte besitzen. Unhuman dagegen soll der Fliegerangriff sein, weil unsere Luftwaffe der englischen um ein Vielfaches überlegen ist.“

Die Welt müsse begreifen, daß der jetzige Krieg eine grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Sozialstaat und der englischen Plutokratie sei. Erst der Nationalsozialismus habe dabei das deutsche Volk wieder zum Bewußtsein seiner inneren Kraft gebracht und es damit zu diesem Kampfe befähigt. Denn bisher habe es England durch Jahrhunderte hindurch immer wieder verstanden, Deutschland in sinnlosem Kampfe um vor der Geschichte unwichtige Probleme sich aufzuspalten und Schwächen zu lassen, während England in der gleichen Zeit sein Imperium auf- und ausgebaut habe. Aus der preußischen Regeneration des Deutschen Reiches habe sich dann eine Ueberwindung des für Deutschland so verhängnisvollen Zustandes angebahnt. Was Friedrich der Große begonnen und Bismarck weitergeführt habe, das reise jetzt durch den Führer und seine Bewegung der Vollenendung entgegen. Er habe die feindliche Stellung gegenüber ausgeweitet. Jedem Einsichtigen habe es klar sein müssen, daß an irgend einem Punkt dieser Entwicklung der Zusammenstoß mit England unvermeidlich werden mußte, wenn die englische Plutokratie ihre Hegemoniegedenke nicht zugunsten einer vernünftigen und gerechten Lösung aufgeben wollte.

„Der Nationalsozialismus stand ganz einfach vor der Wahl, vor England zu kapitulieren und damit seine geschichtliche Mission preiszugeben, oder dem freudigen Angriff Londons die Stirn zu bieten.“

Aus der Kenntnis unserer wirtschaftlichen und militärischen Lage heraus, und ebenso aus der seelischen Bereitschaft des deutschen Volkes, den kommenden Kampf siegreich durchzuführen, lasse sich das Reich durch das hysterische Geschrei vom angeblich so starken England keineswegs mehr beirren. England allerdings habe sich die Entwicklung der vergangenen fünf Monate wohl anders vorgestellt. Es habe immer noch mit dem Deutschland von 1918 gerechnet und jetzt sehe es vor der harten Tatsache, daß es sich mit dem nationalsozialistischen Deutschland auseinandersetzen muß.

„Dieses deutsche Volk ist heute zum Siege fest entschlossen, weil es die Ueberzeugung gewonnen hat, daß es jetzt sein nationales Leben verliert. Wir wollen nicht ein rückläufiges, wir wollen

um wachsendes Volk sein. Wenn England aus dem Raum, den wir dazu brauchen, freier macht, wenn ein englischer Diplomat kurzlich in einem Brief erklärte, die Welt biete für England und Deutschland nicht genug Raum, einer müsse fliehen, dann, England, fliehe Du."

Der Minister sprach dann im einzelnen eine große Reihe von Maßnahmen, die der Erreichung des großen Zieles dienen sollen. Er behandelte dabei auch die Frage der Rundsunkverbrecher, die keineswegs mildere Beurteilung verdienen als der Soldat, der sich durch körperliche Selbstverwundung untauglich zum Kriege mache. Er erörterte eine Reihe von Tagesfragen, und stellte ihnen gegenüber noch einmal die Sicherheit heraus, mit der das deutsche Volk um seine Existenz kämpfe.

Der Minister zeigte weiter, wie möglich auch der Versuch der Feinde scheitert, einen Gegensatz zwischen Partei und Front konstruieren zu wollen. An einer großen Reihe von Beispielen und mit reichem Zahlenmaterial bewies er, daß die Parteien ohne Rücksicht auf Rang und Würde in der deutschen Wehrmacht voll und ganz ihre Pflicht erfüllen.

Der Minister schloß seine immer wieder von Beifall unterbrochene Rede mit einem Hinweis darauf, daß Deutschland nicht nur seine militärische, wirtschaftliche und seelische Kraft in dem kommenden Kampf einzusetzen habe, sondern daß darüber hinaus die deutsche Führung ihm seine Ueberlegenheit sichere: Sie allein schon sei der Garant unseres Sieges.

Japan gegen engl. Verschleppungsversuche in der „Asama Maru“-Angelegenheit

Tokio, 13. Februar. Halbamtlich wurde bekannt gegeben, daß der japanische Außenminister Tani am Dienstag den britischen Botschafter Craigi ersucht habe, die Verhandlungen über die Herausgabe aller Deutschen zu beginnen, die seinerzeit auf der „Asama Maru“ verhaftet worden sind. Ferner habe der japanische Minister darum gebeten, die neun deutschen Passagiere, die England freigegeben möchte, möglichst bald freizulassen. Der britische Botschafter habe versichert, die Vorbereitungen zur Uebergabe dieser neun Deutschen seien bereits abgeschlossen. Wie Domei hierzu berichtet, erwarte man in Tokio, daß die neun deutschen Passagiere noch in diesem Monat ausgeliefert würden.

Britische Admiralität benötigt 10 000 Fischer

Amsterdam, 13. Februar. Die britische Admiralität ersieht am Dienstag, wie aus London berichtet wird, einen Aufruf, wonach sie 10 000 Fischer im Alter von 18 bis 45 Jahren zur Benennung von Marine-Patrouillenfahrzeugen suche. Seit Kriegsbeginn befinden sich bereits etwa 10 000 Mann aus den Kreisen der Fischer im Patrouillendienst.

Deutscher Bomber vertreibt britisches Vorkostenboot

Amsterdam, 13. Febr. Zehn Befehlungsmitglieber des britischen Vorkostenbootes „Theresa Boyle“ (224 BRT.), das von einem deutschen Bombenflugzeug 129 Meilen von der englischen Küste entfernt am Samstag versenkt wurde, sind — wie Reuters meldet — in einem nordöstlichen Hafen Englands in der letzten Nacht an Land gefehrt worden. Sie wurden am Montag in einem Boot von einem britischen Flugzeug gefloht, das einen Minen-sucher alarmierte.

Russische Angriffe

auf der Karellischen Landenge

Helsinki, 13. Febr. Nach dem finnischen Heeresbericht haben die russischen Angriffe auf der Karellischen Landenge am 11. Februar an Stärke zugenommen. Am heftigsten sei der russische Druck auf dem Frontabschnitt von Summa gewesen. Mehrere Divisionen der Russen seien unterstützt von Artillerie, Tanks und Flugzeugen, zum Angriff angeführt worden. Gleichzeitig hätten die Russen auf der Karellischen Landenge zwischen Nuolajärvi und Vuoksi unter Einfluß von etwa 150 Tanks angegriffen. Die Meldungen besagen, daß die Kämpfe noch andauern. Auf den anderen Frontabschnitten sei es zu keinen nennenswerten Ereignissen gekommen.

Schwedische Berichte über Erfolge der Sowjetruppen

Stockholm, 13. Febr. In großer Aufmachung meldet die schwedische Presse, daß die russischen Truppen auf der Karellischen Landenge zu einem Flankenangriff über das Eis des finnischen Reewdens übergegangen sind. Auf dem ganzen Frontabschnitt der Landenge finden weitere schwere Kämpfe statt, bei denen die Russen u. a. 70 Tonnen-Tanks eingesetzt haben. Die Berichtserkatter der schwedischen Zeitungen melden, daß sich russische Abteilungen im Summa-Abchnitt in gewissen Teilen der finnischen Stellungen festgesetzt haben. Ein neutraler militärischer Beobachter erklärte dem Korrespondenten der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“, daß mit der Möglichkeit gerechnet werden müsse, daß die erste Linie der Mannerheim-Linie, allerdings unter schweren Verlusten, durchbrochen werde. „Aston Bladet“ meldet, daß die russische Offensive gegen den Ort Summa gelungen sei.

Zu schön, um wahr zu sein!

40 000 Juden an die „Front“

Newyork, 13. Febr. Die Wehrmächte können nun endlich aufatmen, denn die Entscheidung in dem gegenwärtigen Krieg wird vermutlich nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wie nämlich die „Newyork Times“ aus London erfahren haben will, beabsichtigt England, in Palästina 40 000 Juden zu mobilisieren.

Wird das ein Bahngeschehen? Daß es sich bei dem gegenwärtigen Konflikt nicht nur um einen englischen, sondern auch um einen jüdischen Krieg handelt, hat keiner Befürchtung mehr bedurft. Ob sich allerdings der Jude auch aktiv in den Gefahrgenen betätigt, das müßte erst noch bewiesen werden. Doch man darf beruhigt sein, die reichen und einflussreichen Juden in England werden schon dafür sorgen, daß ihren Rassegenossen das kostbare Leben erhalten bleibt. Schlimm muß es nur um England stehen, wenn es sich gezwungen sieht, auf das jüdische Operetten-theater zurückzugreifen.

Dnjepr-Bug-Kanal wird wiederhergestellt

Verkehrsverbesserung im Interesse der deutsch-russischen Handelsbeziehungen

Moskau, 13. Febr. Wie aus Bresl (West-Weißrußland) gemeldet wird, sind die Arbeiten zur Wiederherstellung des Dnjepr-Bug-Kanals bereits in vollem Gange. Es handelt sich dabei darum, die früher viel befahrene, von den Polen jedoch in-systematisch vernachlässigte Kanalfreie durch das Gebiet der Binaer-Sümpfe wieder auszubauen, sowie den Lauf des Bogs für die Schifffahrt zu regulieren. Bekanntlich kommt dem Schifffahrtsweg vom Schwarzen Meer zur Ostsee über Dnjepr-Bug-Weichsel im Rahmen des deutsch-sowjetischen Güterverkehrs besondere Bedeutung zu.

Chamberlain sammelt schon Kirchenleuchte

England muß auf diese Weise seine Metallreserven auffüllen

Amsterdam, 13. Febr. Chamberlain hat dem englischen Ministerialminister den Auftrag erteilt, eine Bestandsaufnahme aller in England vorhandenen bronzenen und kupfernen Kirchenleuchte und sonstigen Kirchengüter vorzunehmen, da man sehr bald gezwungen sein würde, die in den englischen Kirchen vorhandenen Metallreserven zu mobilisieren. Auf Vorstellungen, die von kirchlicher Seite gegen diese Maßnahme erhoben wurden, antworteten die Beauftragten Chamberlains, daß man nur für den äußersten Fall einen Ueberfluß über die im Lande vorhandenen Kriegsvorräte gewinnen wolle.

Auch diese Nachricht ist ein Beweis der erfolgreichen deutschen Gegenmaßnahmen im Handelskrieg.

Keine Arbeitskraft bleibt brach liegen

Reichsminister Selbte sprach im Rundfunk

Berlin, 13. Febr. Reichsminister Selbte führte im Rundfunk in einer Rede über die Bedeutung und Erfolge des richtigen Arbeitseinsatzes u. a. aus:

Eines hat sich schon herausgestellt: Deutschland ist militärisch nicht zu schlagen. Daher hoffen unsere Feinde, uns wirtschaftlich zu besiegen! Aber auch das wird sich als großer Irrtum herausstellen. Seit langem nämlich hat unsere Staatsführung die militärische und wirtschaftliche, insbesondere auch die Arbeitskraft, in ein wohlüberlegtes Verhältnis zueinander gebracht.

Reichsminister Selbte brachte dann seinen Stolz darüber zum Ausdruck, daß es der Arbeitseinsatzverwaltung gelungen ist, möglich zu machen, was unumgänglich ist, nämlich immer wieder brachliegende oder nicht richtig eingesetzte Arbeitskräfte auszuspielen und im Interesse des Ganzen einzusetzen. Der bisherige Kriegsverlauf hat uns allen die Ueberzeugung gegeben, daß ein vorausschauendes, ökonomisch richtiges Haushalten mit den Arbeitskräften und ihr richtiger Einsatz gesichert ist. Dieses wurde schon gleich zu Kriegsbeginn deutlich. Im August 1939 konnten wir keine Arbeitslosigkeit mehr. Der Uebergang von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft hat im September 1939 zur Umschichtung von vielen Tausenden von Arbeitskräften geführt, trotzdem war er nicht mit nennenswerten Betriebsstilllegungen und großer Arbeitslosigkeit verbunden. Die freigewordenen Arbeitskräfte konnten in kürzester Frist in andere Arbeit vermittelt werden. Das gleiche gilt für die folgenden Kriegsmomente. Im ganzen Reich zählten wir im Dezember 1939 nur 125 000 Arbeitslose, davon waren lediglich 18 000 voll einsetzbar. Es kann keine Zweifel darüber geben, daß uns auch die nächsten Kriegsmomente keine größere Arbeitslosigkeit bringen.

Der deutsche Arbeiter und Angestellte können sich darauf verlassen, daß die Reichsregierung auch künftighin keine Arbeitskraft brachliegen läßt, sondern auf den Platz stellt, auf dem der Einsatz den größten Nutzen für Volk und Staat bringt. Ohne persönliche Opfer wird es allerdings dabei nicht abgehen. Soldaten und Arbeiter kämpfen nebeneinander! Beide haben unter dem Gebot des totalen Krieges! Nur die Nation, die dieses Gebot am besten erfüllt, wird siegen.

Aufbau im besetzten Polen

Unter-Redung mit Generalgouverneur Dr. Frank

Ein Sonderberichterstatter des „BB.“ gibt eine Darstellung der mehrstündigen Unterredung, die er mit Reichsminister Dr. Hans Frank, dem Generalgouverneur für das besetzte polnische Gebiet, auf der Burg in Krakau gehabt hat. Das Generalgouvernement umfaßt eine Fläche von rund 120 000 Quadratkilometer. Es ist das reichste Gebiet, das nach Bildung der neuen Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland, nach der Vereinigung des Gebietes von Silesien mit Ostpreußen und der Rückgliederung von Ostoberschlesien zurückgeblieben ist. Ehe er auf die Verwaltungsaufgaben in diesem weiten Raum einginge, der von 14 Millionen Einwohnern, darunter 2,5 Millionen Juden, rund 600 000 Ukrainern und kleineren Zahlen von Goten und Vandalen neben den Polen bewohnt wird, sprach Dr. Frank über die Zustände, die er bei Uebernahme seines Amtes angetroffen hat.

Das Erbe der gestürzten polnischen Regierung habe dem entsprochen, was man polnische Wirtschaft nennt. Der polnische Staat habe tatsächlich nur dem Bankrott gestanden. Die gesamte Verschuldung des polnischen Volkes im vorigen Jahr habe die schwindelhaft hohe Summe von 140 Milliarden Gold-Flots erreicht, während das Volkvermögen höchstens die Hälfte betragen habe. Polen lebte von der Hand in den Mund und von immer neuen Anleihen, die zu Wucherzinsen aufgenommen wurden. Die letzte englische Anleihe für Polen lautete auf 15 Millionen Pfund, aber die Engländer liehen sich dafür Hohlkreditierungen im Wert von 32 Millionen Pfund vor. Nicht anders behandelte Frankreich seinen ehemaligen Verbündeten. Seine Kriegsmateriallieferungen an Polen ließ es sich weit überzahlen.

Auch im Innern des Staates herrschte diese polnische Wirtschaft. Die staatliche Geschäftsverwaltung beispielsweise bildete Remontekommissionen, in denen die bekanntesten polnischen Adligen und Großgrundbesitzer saßen, die dann von anderen Großgrundbesitzern Zuschüssen und Hengste, welche 300 bis 400 Flots Wert, hatten, für Summen kauften, die bis zu 20 000 Flots betrugen. Während dieser Zeit lebte der polnische Arbeiter unter den unwürdigsten Bedingungen zu unvorstellbaren Löhnen. Grauenhaft waren die sanitären Zustände. Eine der ersten Maßnahmen des Generalgouverneurs war die An-

ordnung von Schahimpfungen in Warschau mit dem Erfolge, daß der Stand der Seuchen noch nie so gering war wie jetzt. Ueber die Zustände in den öffentlichen Gebäuden teilte Generalgouverneur Dr. Frank die eine kennzeichnende Tatsache mit, daß aus diesen Gebäuden die Wanzen mit Schaufeln beseitigt werden mußten.

Ueber die Verwaltung des Generalgouvernements bemerkte Dr. Frank, daß das Gebiet verwaltungsmäßig in die vier Distrikte Krakau, Warschau, Radom und Lublin mit zusammen 40 Kreisen eingeteilt ist. Die sechs Städte Warschau, Krakau, Radom, Lublin, Tschernochow und Chelm bilden eigene Stadthauptmannschaften. Es gelten, solange sie nicht geändert werden, die früheren polnischen Gesetze. Die Verwaltung hat einer der dringendsten Aufgaben gelöst, indem sie 350 Fabrikbetriebe mit einer Belegschaft von 900 000 Arbeitern voll in Gang setzte. Das Währungsproblem ist gelöst, obwohl die Goldvorräte der früheren polnischen Emissionsbank ins Ausland geschafft wurden. Es ist eine neue Emissionsbank gegründet, an deren Spitze übrigens zwei Polen, Professor Konarski und Direktor Bedziewski, stehen, welche die Grundlagen für die künftige Geldwirtschaft geschaffen hat.

Weiter führte Reichsminister Dr. Frank aus, daß die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt noch längere Zeit fluktuieren sein werden, weil sich Jehntausende von Polen zur Rückwanderung in das Generalgouvernement angemeldet hätten. Für die Landwirtschaft, die sich bisher in einem unglücklichen Zustand der Vernachlässigung befunden habe, werde sofort durch Zugangelegen der Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen und durch Versorgung mit Kunstdünger. „Wir werden in diesem Jahre auf 70 000 Hektar Flachs und auf 90 000 Hektar Zuckerrüben bauen. Der Erzbergbau mit einer Förderung von 500 000 Tonnen und die Erdförderung mit 300 000 Tonnen werden ebenfalls wesentlich gesteigert. Das Straßen-netz muß ausgebaut werden. Das Budget des Generalgouvernements für das Jahr 1940 wird sich in den Grenzen zwischen 700 und 800 Millionen Flots bewegen. Es wird sich um das erste wirklich reale Budget handeln, das in Polen überhaupt aufgestellt wurde. Die früheren polnischen Staatsvoranschläge waren alle fiktiv.“

Der Generalgouverneur rechnete dann, wie in dem Bericht des „BB.“ weiter ausgeführt wird, mit den feindlichen Propagandakampagnen und Gemeinmärdern ab. Die Monopole, die deutsche Verwaltung für alle Artikel des täglichen Bedarfs eingeführt haben soll, seien beispielsweise die alten polnischen Monopole, zu denen nur ein einziges neues hinzugekommen sei, das Naphtha-Monopol. Aus der Luft gegriffen und erlogen sind die Behauptungen über Massenhinrichtungen. Selbstverständlich sind auch die Kirchen in Polen nicht geschlossen worden. Auf dem Gebiet des Schulwesens wird normal gearbeitet und die lokal arbeitende Bevölkerung hat von der deutschen Verwaltung nichts zu fürchten. Allerdings würden Versuche, den Deutschenhaß weiterhin zu nähren, nicht geduldet werden. Die weltdeutschen Blattpöbel, die polnischer Mordgier zum Opfer fielen, würden für sehr lange Zeit wie eine Trennungswand zwischen Deutschen und Polen stehen.

Zu den schwierigsten Problemen gehöre das Judenproblem. Für die Juden wurde die Arbeitspflicht eingeführt. Nachdem sie zunächst arbeitslos waren, beginnen sie sich jetzt zur Arbeit bereits zu drängen. Sei eine Art Selbstverwaltung für die Juden eingerichtet. Bei jeder Kultusgemeinde würden Kollektorate ins Leben gerufen, die den deutschen Behörden gegenüber für ihre Gemeindeglieder verantwortlich seien. In Polen hätten die Juden früher 40—50 v. H. der Industrie und 85 v. H. des Handels in den Händen gehabt.

Die großen Aufgaben der deutschen Verwaltung im besetzten Polen würden von einem verhältnismäßig kleinen Beamtenstab erledigt. In der Verwaltung seien etwa 800 Beamte beschäftigt. Zum Schluß bemerkte der Generalgouverneur noch, daß sich die Zusammenarbeit mit den Sowjetrussen sehr erfreulich entwickele. Die Zusammenarbeit der deutsch-russischen Umbedlungskommissionen habe sich in einer freundschaftlichen Atmosphäre vollzogen.

Schließlich berichtete Reichsminister Dr. Frank über den Besuch der amerikanischen Quäler-Abordnung, die Lebensmittel nach Polen laden wollte, deren Schiffsladungen aber manchen von den Engländern in Gibraltar beschlagnahmt worden sind. Die Quäler-Abordnung hat dem Generalgouverneur versichert, daß sie die Hilfsaktion für Polen organisiert habe, weil sie von der Unberechenbarkeit und Korrektheit der deutschen Verwaltung reiflos überzeugt sei.

Kriegsfront der Wissenschaft

Das geistige und seelische Problem dieses Krieges

Berlin, 13. Febr. Vor den Vektoren wissenschaftlicher Zeitschriften sprach am Dienstag der Chef der Heeresabteilung, Generalleutnant D. h. c. von Rabenau über das Thema: „Kriegsfront der Wissenschaft“. Er führte u. a. aus: „In jedem Kriege gibt es ein besonderes, leider oft nicht ausreichend beachtetes Problem. Man hat es mit einem zünftigen Ausdruck das fatalistische Problem genannt. In der Schlacht auf den fatalistischen Feldern war die Kampfwut so groß, wurde um eine so große Entscheidung und daher derart bis zum Ausreißten gestritten, daß die Geister und Seelen der Gefallenen aus dem Wege zum Himmel und zur Hölle weiterkämpften. In dem gegenwärtigen Krieg hat der entscheidende Kampf mit der Waffe im Westen noch nicht eingesetzt. Trotzdem beircht das fatalistische Problem. Der Kampf der Geister und Seelen ist in vollem Gange.“

Wenn dieser Krieg ein Schicksalskrieg ist, dann müssen die besten Köpfe das Letzte hergeben, ihn zu gewinnen. Eine der Kräfte, in denen uns der Herrgott Ueberlegenheit gab, ist unsere Wissenschaft. Rufen wir sie! Es gibt keine Wissenschaft für sich. Das ist eine Binsenwahrheit. In jeder Wissenschaft soll man aber heute fühlen, daß ihr der Krieg vornehmlichster Gegenstand der Lehre und Forschung ist. So feierlich das können man! Was jetzt nur wesentlich ist für eine Zeit nach dem Kriege, das ist der Verlauf. In den Vordergrund stelle ich dabei das Gebiet der Philosophen und des Historikers. An unseren Hochschulen herrsche Kriegsgelst! Hochschule und Studentenschaft sollen zu einem Kriegsalbum werden. Es handelt sich darum, den Wehrgeist, das Kriegsvorverständnis, den Wehrwillen in unserer jüdischen Jugend zu erhalten. Deutsche Wissenschaft pflegt aber nicht nur den Geist, sie hegt auch die Seele. Wie sollte man reine Geistesfreiheit zurückerobern, den Opfermut des Wehrwillens härten, ohne auf die Seele zu wirken. Es gibt keine Wissenschaft, die, sobald sie will, nicht im Seelischen wirken könnte. Wir werden alles für den Sieg unserer Seelen einsetzen müssen!“



Tapfere deutsche Soldatenmütter

Aus Briefen harter Frauen

RSR. „Die Geschichte des deutschen Volkes lehrt uns: Der Frauen Opferinn gibt den Männern die Kraft und Weite des Mutes; kleinmütige Weiber machen kleinmütige Männer, wie tapfere Frauen harte Helden schaffen“ (Marie von Ebner-Eschenbach). Opferinn und Tapferkeit des Herzens sind wie heute zu allen Zeiten in den Müttern der großen Soldaten Deutschlands lebendig gewesen; ihre Kraft und Selbstüberwindung, ihr mutiger Stolz und ihre stille Opferbereitschaft stehen würdevoll neben den ruhmvollen Taten und dem heldischen Sterben ihrer unvergessenen Söhne.

Am 1. Juli 1815 wurden die Söhne der Helden bei Waterloo von dem überlegenen Feinde umzingelt. Nur wenigen gelang es, sich durchzuschlagen, viele mußten verwundet ihre Säbel abgeben. Auch dem aus zwei Wunden blutenden Heinrich Nord, dem erst 16jährigen Sohn des tapferen Generals Nord von Wartenburg, bot man Pardon an. Aber der Jüngling lebte mit dem Ruf: „Ich heiße Nord!“ ab, warf sich mit mutigen Kameraden aufs neue gegen den Feind und kürzte erst nach einer dritten und vierten Wunde vom Pferde.

Die Eltern weilten in Warmbrunn, als die Nachricht von der schmerzlichen Verwundung ihres Sohnes eintraf. Johanna Nord, die Mutter, schrieb dem Sohn:

„Welche Schmerzen magst Du leiden, und ich sehe hier unartig und kann nichts für den Liebling meines Herzens tun. Doch will ich Dich nicht mit Klagen beunruhigen, der Himmel erhalte Dich mir. Dank Dir aber auch, mein Sohn! Du hast wahre Erwartungen erfüllt, sie sind Ehrentitel für Dich; mit Schmerz, aber auch mit mütterlichem Stolz denke ich an meinen braven Sohn, mit meinem besten Segen lohne ich Dich dafür...“

Als die Mutter diesen Brief schrieb, ruhte Heinrich schon in Frankreichs Erde. Daß er als Held gefallen, war der Mutter tiefster Trost.

Die Mutter des Generalfeldmarschalls Edwin von Kanteuffel erkrankte im Jahre 1849 schwer. Kanteuffel, damals Adjutant des preussischen Königs, eilte zu ihr ans Sterbelager. Aber die Mutter, noch in ihren letzten Stunden um das Geschick des durch Revolution und Hader zerrissenen Vaterlandes bangend, sandte ihm nach kurzem, innigem Abschied fort: „Du mußt zu deiner Pflicht zurückkehren. In dieser unruhigen Zeit gehörst du nur deinem König und dem Vaterland!“

Wenige Tage später starb sie.

Am 1. August 1870 zog der Leutnant Karl Elyman in den Feldzug. Sein Regiment marschierte von Berlin nach Potsdam. Hinter den letzten Häusern zog der junge Offizier den Brief aus der Tasche, den seine Mutter, verhindert, persönlich von ihm Abschied zu nehmen, an ihn geschrieben hatte, und las: „Lieber Sohn! Es schmerzt mich, Dich vor Eurem Abmarsch nicht noch einmal in die Arme schließen zu können. Aber wieviel größer als dieser Kummer ist meine Freude, daß Du mit in diesen Krieg ziehen darfst. Und ich weiß, Du wirst Deine Mutter richtig verstehen, wenn sie ihren Abschiedsgruß in die Worte kleidet: Es ist nicht nötig, daß Du wiederkehrst, wohl aber, daß Du Deine Schuldigkeit tust...“

Während seines ganzen späteren Lebens beehrte dieses Mutterwort den späteren General und Führer im Weltkrieg als heiliges Vermächtnis.

August von Mackensen schrieb am 27. Juni 1915: „Meine geliebte Mutter! Nun ist Dein Junge Generalfeldmarschall geworden, hat die höchste Würde erlangt, die einem Soldaten in seinem Beruf begehren sein kann, und hat sie sogar vor dem Feinde erworben...“

Bald darauf besuchte der Feldmarschall die Mutter in Gengenlebe. Die Neunundachtzigjährige erschien, als der Wagen vor dem Hause hielt, in der Tür, aufrecht und ehrfurchtgebietend. Mackensen eilte zu ihr und schloß sie in die Arme, und

he küßte sie mit der ganzen Andacht ihres mütterlichen Herzens: „Mein liebes Kind!“

„Mein liebes Kind! Hat jemals ein Feldmarschall nichtfürlicher Geburt sich so begrüßen, sich so nennen hören?“ lächelte Mackensen später. „Ich habe es von der Stunde an nachklingen hören in dem Feldzuge gegen Serbien, an dem Grabe der Mutter, in der verhängnisvollen Stunde der rumänischen Kriegserklärung in den ihr folgenden heißen Kämpfen, und höre es heute noch in mir im Geiste oder im Rhythmus der mütterlichen Augen schaue und des Segens gedanke, der von dieser Mutter auf mein Leben ausgegangen ist.“

Was das tapfere Mutterherz dem Soldaten und Dichter Walter Flex bedeutete, spiegelt sich in einem seiner letzten Briefe:

„Geliebtes Muttli! Eben habe ich hier im Pfarrhaus von Dompierre Dein liebes Paket mit den schönen Fingerhandschuhen erhalten, die ich sehr gut brauchen kann. Vor allem danke ich Dir viel, viel, vielmals für Deinen geliebten Brief. Du ahnst nicht, Muttelchen, wie viel mir Deine Briefe sind und wie tausendmal am Tage ich mir ausmale, wie wohl Dein liebes Herz gerade denkt und fühlt...“

„Oft lebe ich das Bild vor uns beiden, das die liebe Frau von Leschen in Eisenach gemacht hat, an, und unsere Gespräche von Johannstal wachen neu auf. Da fühle ich dann Deine liebe Hand wieder in der meinen, und dieser gute alte Druck ist ein Versprechen von Dir, Dich uns durch Tapferkeit des Herzens so zu erhalten, wie wir Dich immer liebten und lieben werden. Ich weiß wohl, daß Du die schwerste Aufgabe von uns allen trägst... Doch mein Feldbrief an die „Kundschau“ Dir lieb ist, freut mich so sehr, im Grunde ist er der Wiederholungsstückel Gespräche, die ich mit Dir führe, ohne daß Du's weißt.“

Und alle Gespräche enden mit Deinem lieben Versprechen, tapfer zu sein und Dich uns mit Deinem lieben Herzen stark und gesund zu erhalten.“ D. G. F.

Wieder „Tag der Deutschen Polizei“

Es erinnern sich wohl noch alle an den „Tag der Deutschen Polizei“, der im Januar vorigen Jahres stattfand und der einen ganz ungewöhnlichen Erfolg hatte. Seinerzeit konnte dank der Opferfreudigkeit der Polizei und der Bevölkerung ein ausgezeichneter Sammeltag zugunsten des RWM erzielt werden. Dieser findet der „Tag der Deutschen Polizei“ am Samstag, 17., und Sonntag, 18. Februar, statt.

In Stuttgart eröffnet das Musikkorps der Schutzpolizei auf dem Schloßplatz den „Tag der Deutschen Polizei“ durch ein Platzkonzert. Es wird auch während der Hundsvorführungen im Hof des Neuen Schlosses konzertiert. Große Freude wird auf dem Schloßplatz wieder das Fahren im Geländebootgespann und das Reiten auf Dienstpferden machen. In der Zeit von 14.30 bis 16.30 Uhr sammeln auch die Führer und höheren Offiziere der Polizei. Ein „Bunter Abend“ in der Lieberhalle schließt diesen ersten Sammeltag ab. Am Sonntag nachmittag wird die Schutzpolizei mit den gleichen Darbietungen auf dem Schloßplatz aufwarten wie am Samstag. Die berittene Polizei, die nun seit fünfzig Jahren in Stuttgart besteht, unterstützt die Sammelaktion durch berittene Streifen. Ueberaus lebhaftes Interesse wird vor allem die Feuerlöschpolizei mit ihren verschiedenen Darbietungen hervorrufen.

Die Pflege der jungen Obstbäume!

Wenn man sich in den Obstanlagen umsieht, fällt häufig auf, daß Jungpflanzungen oft von der Pflanzung an jedweder pflegerischen Behandlung entbehren. Solche Vernachlässigung zieht folgenreichere Nachteile nach sich, die sich auswirken, solange die Bäume stehen. Die Fehler äußern sich in zu langsamem Wachstum, zu schwachen nicht tragfähigen Ästen, ungleich gewachsener Krone, schräge Stämme, zu dichte Astabstände, starker Krankheits- und Schädlingsbefall und dauerndem Stedtum. Was macht

dem Besitzer mehr Freude als ein gleichmäßig herangewachsenes Baumfeld, von dem man sagen kann, daß nächste Generation des Besitzers wird noch die besten Erfolge daraus erzielen! Sparsamkeit bei Jungbäumen zahlt sich bitter. Angesichts der Tatsache, daß keine Jungpflanzung zwei bis drei Generationen Früchte und Gewinn bringen soll, müssen eben von der Pflanzung an alle Maßnahmen ergriffen werden, die geeignet sind, vollwertige Obstgüter entstehen zu lassen.

Daß Jungbäume einige Jahre geschnitten werden müssen, versteht sich von selbst. Es ist dies ausschließlich Sache des Baumwärters und kostet wenig. Wer dies unterläßt, muß eben später mit der Säge harte überschüssige Äste herausnehmen, die große Wunden und oft Lücken hinterlassen. Die in solchen entfernten Ästen stehenden Bausteine wären bei zeitiger Entfernung den stehen gebliebenen Ästen zugut gekommen. So aber sind sie für den Baum verloren und stellen alles gerechnet, ein sehr teures Brennholz dar.

Genügender Schutz gegen Stürme durch einen eventuell zwei Pfähle und richtiges Anbinden, gehört ebenso zur Selbstverständlichkeit, wie Schutz vor Wildverbiss. Die wichtigste und grundlegende Arbeit ist am Jungbaum die Bodenbearbeitung. Darin lassen es die meisten Baumbesitzer fehlen, auch wenn sie dem Obstbaufachberater zuwendendemale versichern, ein großer Baumfreund zu sein, das Offenhalten von Baumscheiben wird für eine viel größere Arbeit gehalten, als sie es in Wirklichkeit ist. Bäume, die mit Gras umgeben sind, womöglich noch mit Kleeemischung, leiden stets an Nahrung und Wasser. Wo die Grasnarbe dicht und geschlossen ist, kann keine Luft eindringen und kein Regen. Wo beides fehlt, ist keine Bacterientätigkeit im Boden, infolgedessen auch keine oder nur geringe Nahrungsaufnahme der Baumwurzeln. Die feinen Saugwurzeln ziehen sich notgedrungen dicht an die Erdoberfläche und müssen da mit den dichten Gräserwurzeln mühsam konkurrieren. Jeder versuche es mal mit zwei bis drei Baumscheiben von 2-3 Meter Durchmesser, je nach der Größe der Baumkrone. Es ist erstmals eine anstrengende Arbeit, bis die Grasnarbe untergegraben ist. Läßt man es aber nachher nicht mehr zur Verunkrautung kommen, dann kann eine Person in einer Stunde 15-20 Baumscheiben haben. Wer sich übrigens die Hackarbeit sparen will, besetze seine Baumscheiben mit strohigem Mist, Stroh oder Gras, dann bleibt der Boden unkrautfrei, locker und feucht, und im Herbst hat man bereits vertroteten Dünger zum Untergraben am Platz.

Die Düngung ist natürlich für Jungbäume ebenso wichtig wie Bodenbearbeitung. Nur weicht dieses ab von der Düngungsweise alter tragbarer Bäume. Es wird allgemein nicht erwartet, daß ein Jungbaum Früchte bringt, also widerstandsfähigen Holzkörper erhalten. Dies wird nicht erreicht, wenn den Bäumen gleich Gülle oder Abort gegeben wird. Beides sind einseitige rasch wirkende Stickstoffdünger, die schwammiges Holzgewebe erzeugen, und deshalb dem Pilz- und vor allem dem Frosttreiben den Weg bahnen. Zur Erlangung eines widerstandsfähigen Holzkörpers sind Kalz- und Kaligaben nötig. Beides steht uns auch jetzt uneingeschränkt zur Verfügung. Jedem Baum im Herbst zwei Hände voll Kalz und ebensoviele Kalialz flach eingehakt, und man wird kaum Krebs an solchen Bäumen finden, sofern nicht die Sorte schon krebsfächtig ist. Strohigem Mist ist allerdings immer der Vorzug zu geben, es ist ein Bollbänger und vermehrt den Humusgehalt des Bodens. Wer all diese Arbeiten seinen Bäumen zu gut kommen läßt, ist der richtige Baumfreund und wird durch frohes Wachstum und guten Ertrag seiner Pflanzlinge vielfach für Mühe und Ausgaben belohnt werden.

Kreisbaumwart Walter Nagold.

Einer von Langemack

Roman von Felix Neumann
12. Fortsetzung

Sophie lächelte. „Wundervoll haben Sie deklamiert! Wenn nicht die Pflicht rief, könnte ich Ihnen stundenlang zuhören. Sind Sie Schauspieler? In Ihren Papieren steht doch: Schüler der Landwirtschaftlichen Hochschule.“

Da warf Heinrich das Buch auf den Tisch und sah sie an die glühende Stirn. „Das war ich, Schwester, das war ich! Was einst noch aus mir werden wird, weiß ich nicht.“

Er knöpfte das Jackett auf, das er im Zimmer zuweilen trug, und zog mit Hilfe der Schwester den Drillrock der Unteroffiziere an.

„Danke, danke, wie kann man die Zeit und alles um sich herum vergessen!“

Und er ging mit Sophie hinunter in den Speisesaal, wo sich schon die anderen Leichtverwundeten versammelt hatten.

Heinrich Ratt spielte in dieser Runde eine ganz besondere Rolle.

Und das war so gekommen.

Vor Wochen schon sah man eines Abends zusammen, die Stimmung schlecht. Draußen stürmte der Novemberwind.

Da war es der junge Kriegsfreiwillige, Unteroffizier Ratt, der sich erhob, obgleich die Schmerzen in der von Granatsplittern gerissenen Wunde ihm heute besonders unangenehm waren, und sagte:

„Ja, Kinder, mit dieser Trübsalsfaser kommen wir nicht weiter. Ich werde euch mal etwas vorlesen.“

Da war zuerst ein lustiges Buch, Erinnerungen alter Soldaten humoristischer Art, Kasernenhofscherze und ähnliches. Leichte Dinge, die die Verwundeten aus ihrer bedrückten Stimmung rissen und die Stirnen glätteten. Dann aber ging Ratt zu anderem über.

Mit seiner schönen, wohlklingenden Stimme, die ein Timbre seltener Art besaß, las er aus verschiedenen Dichtern.

Dann wurde es still um ihn herum, ganz still!

Die Augen der Hörer weiteten sich.

Mit Bewunderung und Staunen hingen sie an diesem jungen Kameraden, der es verstand, die Herzen mit sich zu reißen.

Und diesem ersten Abend, der so reichen Beifall fand, folgten andere.

Heinrich fing an, diese Unterhaltungskunden an trüben Wintertagen zu organisieren.

Man legte alles willig in seine Hand. Er entdeckte einige Leute, die musikalisch waren, und stellte eine kleine Hauskapelle zusammen.

Bald war es so weit, daß sich diese Veranstaltungen überall herumsprachen.

Und wenn man sich im Speisesaal versammelte, das Klavier zurechtgeschoben wurde, und die beiden Geiger ihre Instrumente kimmten, dann lief die Kunde durch das ganze Haus.

Die Schwestern, die frei hatten, erschienen, sogar die Vorgesetzten und Ärzte ließen es sich nicht nehmen, hin und wieder unter ihren Pflanzlingen zu weilen.

Die Schwester Sophie war erst vor drei Tagen aus der Heimat gekommen, um an Stelle einer Dame zu treten, die nach Brüssel gerufen worden war, um dort die Leitung einer Lazarettabteilung zu übernehmen.

Auf dem Flur, der Sophie Wegniß, der Tochter eines hohen Beamten zugeeilt worden war, befand sich auch das Zimmer Ratts. Vom ersten Augenblick an empfand sie eine eigenartige Sympathie mit diesem Jüngling, der nur wenig älter war als sie.

Als sie zufällig in der Kanzlei zu tun hatte, sah sie dort die Papiere Heinrichs liegen, woraus sie Alter und Herkunft erfuhr.

Nun hörte sie ihn heute deklamieren und war hingerissen von der Art. Sie war schwärmerisch veranlagt, leicht zu begeistern und von Liebe zu allem Schönen erfüllt.

Daher hatte auch der Vater zuerst nicht einwilligen wollen, als Sophie beim Ausbruch des Krieges darum bat, als Schwester ausgebildet zu werden, um sich dann dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen.

Er sagte: „Du eignest dich zu solchem Posten nicht, mein Kind. Du wirst unendlich viel Trauriges sehen und das könnte dein leicht erregbares Gemüt schlecht beeinflussen. Suche dir eine andere Betätigung, wo du auch

Nützliches leisten kannst. Denn daß du deine jungen Kräfte unserem schweren Werk weihen willst, finde ich durchaus in der Ordnung.“

Aber Sophie beharrte bei ihrem Wunsch und setzte ihn auch durch.

Gerade an den Stätten der Sorgen und Qualen glaubte sie am meisten leisten zu können.

Nun hatte sie heute Dienst im Saal. Sie trug die Speisen auf, half den Kranken, die Beschwerden beim Essen hatten und war überall tätig.

Ihre leichte feine Gestalt huschte lautlos hin und her. Auf dem etwas blassen, schmalen Gesicht lag stets ein freundliches Lächeln um den kleinen Mund.

Während Ratt seine Suppe aß, folgte ihr sein Blick. Sie hatte es verstanden, sich in kurzer Frist beliebt zu machen. Und wo irgend ein Wunsch laut wurde, schallte es: „Schwester Sophie, ach bitte, Schwester Sophie!“

Sie hatte überall zu tun, was sie aber nicht hinderte, im Vorbereiten Heinrich das Mundtuch neu zu knüpfen, das herabgefallen war.

Das alles tat sie mit solcher stillen Grazie, daß jeder der meist jungen Leute sich freute, der mit ihr zu tun hatte und von ihr betreut wurde.

Als Heinrich an diesem Abend auf sein Zimmer zurückkehrte, machte er sich zunächst wieder über die Bücher her.

Dann aber packte er sie sorgfältig in den Schrank und überlegte, ob er den Brief der Mutter jetzt schon lesen sollte oder erst am Heiligen Abend, für den er doch bestimmt war.

Er beschloß das letztere und nahm dann ein Heft heraus, in dem er eine angefangene Arbeit niedergeschrieben hatte.

Bis Weihnachten waren nur noch vier Tage. Er mußte fertig werden, denn am Heiligen Abend wollte er diese, seine Dichtung im Rahmen der Feier zum Vortrag bringen.

Es war ein Epos, ein Heldenepos, und trug den Titel: „Die Jugend von Langemack!“

Was er selbst erlebte und sah, was ihn erschütterte und bewegte, war hier niedergelegt in schönen, wuchtigen Versen.

„Den Toten zum Gedenken, den Ueberlebenden zur heiligen Erinnerung“ stand unter dem Titel.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 14. Februar 1940.

An unsere Leser!

Der ungewöhnlich harte Winter dieses Jahres hat Verkehrserschwerigkeiten hervorgerufen, denen auch die Zeitungsverlage Rechnung tragen müssen. Der Abtransport von Zeitungsdruckpapier hat hinter die Lebensmittel- u. Kohlenversorgung zurückzutreten. Dadurch sind für einige Zeit Beschränkungen und Verzögerungen auch für die „Schwarzwälder Tageszeitung“ nicht zu vermeiden. Wir bitten unsere Leser, diese Maßnahmen, die im Interesse der Volksgemeinschaft notwendig sind, zu verstehen und sie als ein Opfer aufzufassen, das wir gemeinsam für den Lebenskampf der deutschen Nation bringen. Wir werden uns bemühen, diese Schwierigkeiten so schnell, als es im Rahmen der großen Zusammenhänge möglich ist, wieder zu überwinden.

Verlag der „Schwarzwälder Tageszeitung“.

— Reichsbeihilfen bei der Beschaffung von Junggeflügel. Die in die Wege geleitete systematische Verjüngung der Geflügelbestände macht eine vermehrte Einstellung von Junggeflügel notwendig. Für die Beschaffung von Junggeflügel werden daher vom Reich Anlaufbeihilfen gewährt, die Beihilfen werden in erster Linie, wie es in einem Erlass des Reichs Ernährungsministeriums heißt, vorbildlichen bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben (Muster-, Beispielwirtschaften) gegeben, welche die Gewähr für eine sachgemäße Aufzucht, Haltung und Pflege des Geflügels bieten und über die hierfür notwendigen Einrichtungen verfügen. Im Altreich wird bei einem Anschaffungspreis von durchschnittlich 60 Pfg. je Eintagsküken eine Beihilfe bis zu 10 Pfg. je Stück gewährt.

Hornberg, 13. Februar. (Aus der Gemeinde.) Vor ein paar Tagen glaubte man, der Frühling wolle seinen Einzug halten. Die Sonne brannnte dem „gestrengen Herrn“ ardentlich Löcher in den dicken, weißen Mantel. Nun ist es wieder Winter geworden. Der „alte Herr“ räumt das Kampffeld nicht so rasch. — Der Viehversicherungsverein Hornberg hielt dieser Tage im Rathausaal seine gut besuchte Generalversammlung. Im Jahre 1939 mußten drei Kotschlachtungen vorgenommen werden. Es ist dies, im Vergleich zu anderen Jahren, eine Ausnahme. In den vorhergehenden Jahren waren es jedesmal wesentlich mehr Kotschlachtungen. Vorstand J. Kirn leitete die Versammlung. Den Rechenschaftsbericht gab Ortsbauernführer Fritz Kirn. Sachungsgemäß mußten Neuwahlen vorgenommen werden. Einstimmig wiedergewählt wurden der seitherige Vorstand Johannes Kirn, der leitherige Rechner und Schriftführer, Ortsbauernführer Fritz Kirn und die bisherigen Ausschussmitglieder M. Bäuerle, Hans Hamann und Joh. Seeger. Dem Verein gehören 25 Landwirte an. Dem Vorstand, Rechner und Schriftführer und den Ausschussmitgliedern muß für die umsichtige und selbstlose Arbeit, die sie in den letzten drei Jahren für die Dorfgemeinschaft leisteten, herzlich Dank gesagt werden. Die einstimmige Wiederwahl bestätigte ihnen die Anerkennung ihrer Arbeit. — Die freiwillige Heubaube beträgt für Hornberg 70 Zentner. — Es werden heuer 110 Ar Fuchs angepflanzt.

Stuttgart, 13. Febr. (Tödlich verunfallt.) Am Montag nachmittag verunfallte auf einem Lagerplatz an der Seidenstraße ein 50 Jahre alter Mann beim Kremieren eines kranken gebürtigen Kraftwagens dadurch tödlich, daß ihm ein eingestemmtes Holzstück an die Brust schlug.

Todesfall. Nach schwerem Leiden ist der frühere Direktor der chirurgisch-orthopädischen Abteilung der Olga-Hellanstalt, Dr. med. Rast-Kolb, erst 65 Jahre alt, gestorben. Seit Herbst 1927 hatte Dr. Rast-Kolb bis Spätsommer vergangenen Jahres an der Spitze seiner Abteilung gestanden und ihr als hervorragender Arzt mit seinen vielseitigen ärztlichen Kenntnissen und Erfahrungen, vor allem auch als sicherer Operateur, gedient.

Unsere Zähne sind ein lebendiger Teil des Körpers. Jede Vernachlässigung der Zähne rächt sich an unserer Gesundheit.

CHLORODONT

Tübingen, 13. Febr. (Gepeffelter Haienbraten.) Zwei Männer aus Gönningen belamen nach einem Wirtschaftsbesuch plötzlich Appetit auf Haienbraten. Sie verprügten auch keinerlei Hemmungen und stahlen — zudem aus dem Stall eines Frontsoldaten — zwei Haien. Noch in der gleichen Nacht verpeiften sie in der Wohnung des einen in Gesellschaft mit zwei weiteren Personen den Braten. Das Amtsgericht Tübingen übte den gemeinen Diebstahl mit einer Geldstrafe. Auf die Verurteilung der Staatsanwaltschaft hin wurden die beiden Diebe von der Strafkammer nun mit je vier Wochen Haft bestraft.

Ravensburg, 13. Febr. (Er bestahl einen Mitpatienten.) Ein in Baienfurt beschäftigt gewesener junger Mann stahl, als er im Krankenhaus in Ravensburg weilte, einem anderen Patienten aus dessen Nachtschublade 40 RM. Nach seiner Entlassung bestellte er, wobei er die Gelegenheit benützte, Butter und Käse zu stehlen. Das Gericht verurteilte den bereits vorbestraften Tunichtgut wegen Diebstahls zu 8 Monaten Gefängnis und wegen fortgesetzten Bettels zu zwei Wochen Haft.

Tong Rr. Wangen, 13. Febr. (Kind verbrüht.) Das drei Jahre alte Töchterchen des Gutsvorwalters Frigenshaft in Burtwang fiel rüdlings in einen mit heißem Wasser gefüllten Zuber. Die Verbrühungen, die das Kind dadurch erlitt, waren so schwer, daß es nach zwei Tagen im Krankenhaus starb.

Tuttlingen, 13. Febr. (Feuermelder eingeschlagen.) In einem Sonntagabend im Dezember v. J. wurde die hiesige Feuerwehr durch Einschlagen eines Feuermelders alarmiert. Die Polizei stellte fest, daß der betreffende Feuermelder mutwillig eingeschlagen worden war. Der Täter konnte verhaftet werden. Schon vor sieben Jahren hatte der Beschuldigte in stark angetrunkenem Zustande in Tuttlingen einen Feuermelder eingeschlagen. Er war damals zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Nur durch zu starken Alkoholgenuss kam der Beschuldigte zum zweitenmal auf diese Subere. Da die Tat unter Ausnützung der Dunkelheit ausgeführt wurde, erkannte das Amtsgericht Tuttlingen auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Tuttlingen, 13. Febr. (Vorricht mit Räucherapparaten.) Von dem Amtsgericht wurde ein Mann aus dem Kreis Tuttlingen wegen fahrlässiger Brandstiftung zu einer Geldstrafe verurteilt, obwohl er kurze Zeit vorher vom Kammlieger darauf hingewiesen wurde, daß der Räucherapparat nicht feuerfester aufgestellt sei. Durch die Ueberhitzung des Apparats kam der Speck zum Schmelzen, die Blechrückwand zum Glühen und der Holzsposten, an welchem der Apparat befestigt war, brannte durch. Als der Brand nach Mitternacht entdeckt wurde, brannte das anliegende unbewohnte Bühnenzimmer lichterloh. Die Feuerwehr konnte das Gebäude noch retten, doch entstand ein großer Schaden an Gebäude und Mobiliar.

Gosheim Rr. Tuttlingen, 13. Febr. (Vergeßlichkeit führte zum Brand.) Als ein Mann dieser Tage abends nach Hause kam, bemerkte er im Bühnenraum einen Lichtschein. Als er der Ursache nachging, mußte er feststellen, daß ein Brett des Bühnenbodens brannte. Der Brand konnte im Keim erstickt werden. Die Ermittlungen ergaben, daß Kinder mit einer Kerze Holz geholt und die Kerze auf abgetropftes Wachs auf den Boden gestellt hatten. Wahrscheinlich wurde die Kerze dann vergessen und brannte so herunter, bis das Brett Feuer fana.

Neuhäusen, Rr. Neutlingen, 13. Febr. (Ein Kindertrunken.) Auf tragische Weise ist hier das 3 1/2 jährige Söhnchen des Werkmeisters Gotthold Seih ums Leben gekommen. In einem unbewachten Augenblick fiel das Kind in den hinter dem Hause vorbeifließenden Mühlkanal und ertrank. Die Leiche konnte geborgen werden.

Bad Friedrichshall-Jagstfeld, 13. Febr. (Tödlich überfahren.) Als der 11 Jahre alte Sohn des Reichsbahnbediensteten Zimmermann in Jagstfeld mit dem Fahrrad nach Offenau unterwegs war, kam er beim Herannahen eines Kraftwagens zu Fall und wurde überfahren. Der Knabe war auf der Stelle tot.

Som Odenwald, 13. Febr. (Bezugscheinerschleichung.) Eine Frau aus dem Odenwald erhielt auf Antrag zwei Bettluder zufällig genehmigt. Außerdem wollte sie noch drei Wochen später zwei Bettbezüge und Stoff für zwei Herrenhemden. Ihr wurden jedoch nur ein Bettbezug und drei Meter Hemdenstoff bewilligt. Daraufhin fällte sie den Bezugschein auf zwei Bettbezüge und sieben Meter Stoff. Dafür erhielt die junge Frau drei Monate Gefängnis.

Offenburg, 13. Febr. (Tödlicher Unfall.) Der 44 Jahre alte häßliche Kuffcher Friedrich Schallwig fand am Montag nachmittag auf der Grabenallee dadurch den Tod, daß er von einem mit Schläfen beladenen Anhänger, der plötzlich ins Rutschen geriet, gegen einen Baum gedrückt wurde. Der Verunglückte ist Vater von acht Kindern.

Müßkatt bei Rehl, 13. Febr. (Zwei Pferde ertrunken.) Hier kam ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk am Ufer der Kinzig ins Rutschen und geriet in die Fluten. Die beiden kostbaren Pferde konnten nicht mehr arretiert werden.

Füttert die hungernden Vögel

Geförden

Ragold: Christiane Huber geb. Lamparter, 76 J. a. — Emma Hofer geb. Bayer, Grünbaumwirtschw, 71 J. a. — Jakob Killinger, Friedhofsgärtner, 62 J. a. — Calw: Marie Kirchherr, Küfers Witwe, 69 J. a.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Paul in Altensteig. Vertr.: Ludwig Paul, Druck und Verlag Buchdruckerei Paul, Altensteig. — Zurzeit Preistafel 3 gültig.

Konfirmations-Gesangbücher

In schöner, großer Auswahl empfiehlt die

Buchhandlung Lauk

Göttelfingen — Grömbach / Herzogsweiler

Hochzeits-Einladung

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am **Samstag, den 17. Febr. 1940** im Gasthaus zur „Traube“ in Göttelfingen stattfindenden Hochzeitsfeier freundschaftlich einzuladen

Christian Schittenhelm, Göttelfingen
Lina Schurr, Grömbach / Herzogsweiler

Kirchgang um 13 Uhr in Göttelfingen.

PHOTO-ALBEN

in schöner Auswahl und in allen Preislagen in der

BUCHHANDLUNG LAUK, ALTENSTEIG

Verkaufe ein

 **Rind**

15 Monate alt, Rotschach
G. Stoß, Edelweiler.

Stempel

Stempelkissen
Stempelfarben
Stempelhalter

empfiehlt die
Buchhandlung Lauk

Morgen Donnerstag von 9 Uhr ab wird auf der Freibank

Ruhfleisch

1/2 kg zu 50 S abgegeben
Straßenwart Schlecht

Verkaufe zwei

 **Zuchtrinder**

tausche auch gegen eine Rutzkuh
Wer sagt die Geschäftsst. d. Bl.

Altensteig, den 14. Febr. 1940.

Dankfagung

Für die überaus herzliche Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unserer unvergeßlichen Mutter

Frau Berta Stofinger
geb. Bleile

von allen Seiten erteilten wurde, danken herzlich

Geschwister Stofinger.

Simmersfeld, den 13. Februar 1940

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die wir bei dem Helmgang unseres lieben Vaters

Friedrich Waidelich
Schreinermeister

erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege allen herzlichsten Dank.

Familie Waidelich

Für Handwerker und Industrielle:

Personal-Mappen

„Alles in Eins“

Erspari Zeit, Geld und Nerge

Preis der Mappe 20 Pfg.

Zu haben in der **Buchhandlung Lauk**